

Zusammenfassung der Ergebnisse

Abschließend möchte ich die Ergebnisse der Untersuchungen der einzelnen Events zusammenfassend betrachten.

Unter BDSM sind zunächst individuelle und interindividuelle Vorlieben für gewisse sexuelle und non-sexuelle soziale Praktiken zu verstehen. Da diese Vorlieben in der öffentlichen Wahrnehmung einen anderen Stellenwert einnehmen als die vorherrschenden Praktiken, ist zur tatsächlichen Realisierung von BDSM eine intensivere Reflexion der persönlichen Sexualität notwendig, als gültige sexuelle Paradigmen ohne größere Auseinandersetzung zu übernehmen. Das heißt jedoch nicht, dass ein anderes Sexualverhalten übliche Praktiken oder Vorlieben gänzlich ausschließen muss. Es kann genauso monogame, homosexuelle Spanker geben als auch polyamore, heterosexuelle Verheiratete. Die Vorliebe für dies oder jenes ist dabei auf interindividueller – nicht auf gesellschaftlicher – Ebene angesetzt. Der Umgang mit der sexuellen und non-sexuellen Vorliebe für BDSM-Praktiken bleibt daher der Umgang mit der eigenen Sexualität an sich. Manche reden freizügiger über ihre Sexualität, andere sehen Sexualität als Privatsache an. Manche reden mit ihren Eltern über Sexualität, andere nicht. Es geht letztlich um den Grad des Vertrauens, um den es sich bei der sozialen Beziehung handelt, innerhalb derer das Thema Sexualität besprochen wird.

BDSM ist eine extrem kontrollierte Praxis, die hohe Handlungskompetenz erfordert. Starke Alkoholisierungen kommen bei den Events nicht oder nur im Einzelfall vor. Das unterscheidet BDSM-Praktiken von sexuellen Handlungen zwischen zwei Menschen, die unter starkem Alkoholeinfluss oder spontan zustande kommen (z. B. One-Night-Stands oder sexuelle Bekanntschaften in Bars oder Clubs).

BDSM findet entweder privat oder halb-öffentlich statt. Halb-öffentlich wird BDSM in seiner Realisierung hauptsächlich als (Szene-)Event organisiert. Die BDSM-Szene formiert sich dabei als Agglomerat unterschiedlicher kultureller Strömungen und Einflüsse. Sie konstituiert sich in Interaktion mit den vorherrschenden Paradigmen der Mode, der Sexualität, des Gesetzes etc. und variiert, je nach Kohorte oder Generation, in ihren Ausprägungen. Beispielsweise sind die modischen Einflüsse der heute 20- bis 30-jährigen BDSM-Szenegänger*innen eher in der Gothic-Szene angesiedelt, während die Mode der heute 40- bis 50-jährigen einen höheren Anteil an Leder aufweist.

Individuelle Fantasien in Richtung BDSM führen noch lange nicht zur Realisierung von BDSM. Die bereits a priori wahrgenommene soziale Etikettierung von BDSM erschwert diesen Schritt deutlich. Der Szene-Eintritt verläuft dabei zum Teil ähnlich der von Howard Becker geschilderten Karriere eines Außenseiters:¹⁴⁴

»Ein letzter Schritt in der Laufbahn des Verhaltensabweichenden ist der Eintritt in eine organisierte Gruppe von Abweichenden. [...] Mitglieder von organisierten Gruppen Verhaltensabweichender haben natürlich eines gemeinsam: ihre Verhaltensabweichung. Dies gibt ihnen das Gefühl, ein gemeinsames Schicksal zu teilen, im gleichen Boot zu sitzen. Aus dem Gefühl des gemeinsamen Schicksals, des Zwanges, sich mit den gleichen Problemen auseinanderzusetzen, erwächst die abweichende Subkultur« (Becker, 1981, S. 34).

Der Eintritt in die Szene erfolgt in der Regel über erste Recherchen im Internet, wobei man unweigerlich auf einschlägige Diskussionsforen und Plattformen stößt, die mittlerweile ersten körperlichen Erfahrungen mit BDSM vorgelagert sind. Die erste Kontaktaufnahme mit anderen BDSM-Interessierten geschieht mehrheitlich über Internetforen und Stammtische, weil hier die Eintrittshürde am niedrigsten ist. Sie dienen als erste Kontaktmöglichkeiten mit etablierten Szenegänger*innen oder erfahrenen Spieler*innen. Es ließe sich hierfür eine Hierarchisierung der Schritte aufstellen, die Beckers Schema der Karriere eines Außenseiters ähnelt. Für einen Menschen, der beginnt, sich für BDSM zu interessieren bis hin zum etablierten Szenemitglied könnten die einzelnen Schritte idealtypisch wie folgt aussehen:

144 Becker spricht vor allem von delinquenten Abweichungen, also Abweichungen, die auch in kriminelle Organisationen münden (vgl. hierzu insbes. die verschiedenen Stadien, die er dazu herausgearbeitet hat [Becker, 1981, S. 22–35]).

1. erste Informationssuche über das Internet (Foren, Communitys);
2. erste reale, physische Kontaktaufnahme mit bereits erfahreneren Spieler*innen (nicht unbedingt Szenegänger*innen) auf Stammtischen;
3. erstes reales, physisches Kennenlernen und Einübung der verschiedenen Praktiken und Techniken über Workshops mit BDSM-Thematik (erste mögliche BDSM-Interaktionen);
4. erstes privates Spielen im halb-öffentlichen Rahmen bei noch kleinen Veranstaltungen (privater, intimer, setzt bereits BDSM-Interaktionspartner*innen voraus);
5. erfahrenes Spielen, Ausweitung des persönlichen Kenntnis- und Praxisrahmens bei halb-öffentlichen Play-Partys;
6. Spezifizierung und Etablierung des persönlichen Kenntnis- und Praxisrahmens, Besuch spezifischerer Events (z. B. CFNM oder CMNF¹⁴⁵);
7. nochmalige Spezifizierung und Stabilisierung der eigenen Vorlieben, eventuelles Aufsuchen von Nischen (z. B. Spanking-Partys, Rollenspiele etc.);
8. Festlegung und Saturierung des persönlichen Kenntnis- und Praxis-Rahmens, Abneigungen und Intoleranzen gegenüber anderen BDSM-Praktiken werden hier möglicher.

Diese Hierarchie ist als eines von möglichen Ordnungs-Schemata zu verstehen, das beschreibt, wie die einzelnen Stationen aussehen könnten, die ein Mensch passieren muss, um als ein etabliertes BDSM-Szenemitglied bezeichnet zu werden.

Wenn man dieses Schema mit den Ergebnissen der Trierer Studie vergleicht fällt auf, dass sich die Zugangsmodalitäten im zeitlichen Verlauf stark geändert und in virtuelle Räume verlagert haben. Bereits die Trierer Studie nennt dem realen Treffen vorgelagerte Medien (z. B. Inserate in Zeitschriften und Zeitungen [vgl. Wetzstein et al., 1993, S. 90–94]). Da die Studie jedoch Anfang der 1990er Jahre durchgeführt wurde, konnte das Internet als interaktives Medium noch keine Berücksichtigung finden. Eine dem realen Treffen vorhergehende Interaktion war lediglich über das Telefon oder mittels Briefwechsel möglich.

BDSM folgt einer eigenen Ordnung, eigenen Regeln und konstituiert somit die eigene Bezeichnung dessen, was BDSM ist und was es nicht ist. Was BDSM, was Nicht-BDSM oder was Nicht-mehr-BDSM ist, wird unter anderem in der Auseinandersetzung mit vorherrschenden sexuellen Paradigmen diskursiv gene-

145 CMNF (Clothed Men, Naked Female): aktive Männer und passive Frauen, also das Gegenteil von CFNM (Clothed Female, Naked Male).

riert. BDSM konstituiert sich somit in Praktiken, die in diesem Kontext normal und gewünscht oder nicht-mehr-normal und unerwünscht sind. Metakonsens herrscht hierbei vor allem bei der SSC-Regel. RACK oder DEBRIS haben sich im Allgemeinen bisher noch nicht weitläufig durchgesetzt.

BDSM-Praktiken sind nicht gleich BDSM-Praktiken. Je nachdem, in welchem Raum die Definition von BDSM ausgehandelt wird, generiert sich automatisch das dazugehörige abweichende BDSM-Verhalten – die Meta-Devianz also. In dieser Untersuchung konnten zwei Arten abweichenden Verhaltens und somit auch zwei Arten von Tabus ausgemacht werden.¹⁴⁶ Das sind erstens diejenigen Tabus, die sich die Szene selbst gibt (z. B. die genannten meta-devianten Praktiken wie Cutten, Branding, KV, NS etc.). Zweitens diejenigen, die auch außerhalb von BDSM als Tabu gelten (z. B. Vergewaltigungen, Rassismus, Rechtsextremismus etc.). Hier wird vor allem die Vermischung von Spiel und Realität betont, die Anlass für unscharfe Grenzziehungen gibt, denn gerade hier überschneiden sich die Normalitäten. Der Raum, in dem innere und äußere Normalität zusammenfallen, kann dabei als normalisierbarer BDSM-Raum verstanden werden, das heißt also ein Raum, der als Aushandlungsfläche darüber fungiert, was sowohl innerhalb als auch außerhalb dieses Raumes zu BDSM gehört und was nicht.

Es stellt sich dabei die Frage, ob die genannten Praktiken dabei wirklich als Tabu bezeichnet werden können oder lediglich als Meta-Devianz verortet bleiben. Es ist aber anzunehmen, dass diese Praktiken weniger öffentlich diskutiert und häufiger verschwiegen werden. Wie sich bei den Interviews gezeigt hat, werden sie häufig als Privatsache abgetan.

Wie sich bei allen Events zeigt, haben *Ekel-Praktiken* ein besonderes meta-deviantes Potenzial. Hierbei geht es letztlich aber nicht um die Exklusion von Körperausscheidungen generell. Der Diskurs formiert sich eher um das Thema Hygiene, die Gefahren einer Ansteckung mit übertragbaren Krankheiten sowie um die Unmöglichkeit, die Praktiken sicher und kontrolliert auszuführen (z. B. durch ungenügende Hygiene- oder Lichtverhältnisse).

Die BDSM-Szene differenziert sich in ihrem laufenden Bestehen immer weiter aus und nimmt zunehmend Eventcharakter an. Die Eventstruktur hat den Vorteil, dass die Veranstaltung spezifischer auf die einzelnen Vorlieben und Neigungen der Teilnehmer*innen ausgerichtet werden kann. Die Klientel wird somit spezifischer und gleichzeitig homogener. Das Konfliktpotenzial nimmt dadurch

146 Diese Aufzählung muss als unvollständig gelten, da sie sich nur auf die hier untersuchten Events in den hier untersuchten Räumen bezieht. Es ist daher interessant, welche Arten von Devianz in anderen Studien zu dieser Thematik ausgemacht werden können.

einerseits zu und andererseits ab, was zunächst paradox klingt. Homogenität sorgt innerhalb des Events für weniger Konfliktpotenzial unter den Spieler*innen, da hier bereits ein erster spezifischerer Konsens darüber herrscht, wie BDSM verstanden und ausgelebt wird. Zwischen den Events erhöht die interne Homogenität jedoch das Konfliktpotenzial, da erstens die Auseinandersetzung und die Konfrontation mit anderen – als den eigenen – BDSM-Vorstellungen fehlen und zweitens diese Vorstellungen sich innerhalb der Events festigen können, also robuster gegenüber Fremdeinflüssen werden und somit oft eine schärfere Grenze zu anderen BDSM-Vorstellungen gezogen werden kann.

Gerade was den Umgang mit anderen Spieler*innen angeht, scheinen in dieser Untersuchung die meisten Konflikte auf interindividueller Ebene angesiedelt zu sein. Die Mehrzahl der Probleme ergeben sich dabei erstens durch das Einmischen und Kommentieren der Spiele durch die anderen Teilnehmer*innen, zweitens durch zwischenmenschliche Antipathien und drittens durch manifeste oder latente Abneigungsbekundungen anderer Definitionen von BDSM. Die individuelle Rahmensetzung von BDSM fällt mit der öffentlichen Diskussion um BDSM generell zusammen: Was gehört dazu, was nicht? Dabei kann eine bestimmte Praktik oder Vorliebe für die einen durchaus BDSM-Normalität sein, für die anderen jedoch bereits ein Tabu darstellen. FENNO drückt seinen Umgang mit dieser Thematik, ebenso wie ATHIA in einem anderen Interview, so aus:

FENNO: »Genau. Also, pervers wird es erst dann, wenn du keinen mehr findest, der mitmacht. So! Das ist im Prinzip genau der Punkt.«

Viertens sind Rollenkonflikte mit den Geschlechterkonzepten zu nennen, die sich außerhalb und innerhalb des Events oder der Szene konstituieren, vor allem der Rollenkonflikt von aktiven Frauen und passiven Männern auf der einen Seite und etablierten, vorherrschenden Vorstellungen um geschlechtliche Zuschreibungen außerhalb der Szene auf der anderen Seite. Diese Konfliktlinie lässt sich innerhalb der Szene anhand der einzelnen Events aufzeigen: Während die genannte Rollenverteilung beim CFNM-Event gewünscht und das Event auch darauf ausgerichtet ist, nimmt die Realisierung dieser Konstellation bei der Play-Party und beim Paare-Dinner anteilmäßig auf die Hälfte ab. Beim LARP-Event ist diese Rollenverteilung zwar gewünscht aber in der Minderheit und bei der Spank-Party sowohl unbekannt als auch unmöglich, weil nur Männer zum Event zugelassen sind. Ein aktiver biologischer Mann und eine aktive biologische Frau haben allem Anschein nach einen ungleichen Stellenwert. Die Gründe sind – so denke ich – in der Auseinandersetzung mit dem immer noch vorherrschenden,

dichotomen geschlechtlichen Paradigma von männlich als aktiv und weiblich als passiv zu verstehen. Im Zuge der Gleichberechtigung von Mann und Frau – außerhalb der Szene – kann möglicherweise davon ausgegangen werden, dass dieser Rollenkonflikt auch innerhalb der Szene an Bedeutung und Wichtigkeit verliert.

Ein interessantes Phänomen, das ich an dieser Stelle beobachtet habe, führt zur folgenden Annahme: Gleichberechtigung der Geschlechter und gleichberechtigte Partnerschaften als *neues* gesellschaftliches Ideal führen unweigerlich dazu, Ungleichberechtigung und ungleichberechtigte Partnerschaften zu verdrängen oder als nicht mehr wünschenswert zu konstituieren. Doch wohin mit den alten Strukturen? Dies wurde vor allem beim CFNM-Event sichtbar. Auf den Punkt gebracht könnte man folgende Vermutung äußern: Das Stereotyp des *Machos* als aktiver Mann in einer ungleichen, asymmetrischen Machtbeziehung wird durch das neue Ideal der Gleichberechtigung zunehmend aus der bestehenden Normalität ausgegrenzt. Realisierung kann diese Beziehungskonstellation dann aber nur noch dort erfahren, wo explizit asymmetrische Macht- und Beziehungskonstellationen praktiziert werden können. Das Stereotyp des männlichen *Machos* beispielsweise würde damit nicht mehr unter die hegemoniale Normalitätsvorstellung fallen und somit exkludiert und in die bestehende Normalität der BDSM-Szene inkludiert. Das Thema Ungleichheit würde dadurch zunehmend in die BDSM-Szene verdrängt werden und könnte daher als scene-internes Diskussthemata häufiger stattfinden. Letztlich würde die BDSM-Szene als einer von möglichen Austragungsorten fungieren, an dem sich das Thema um geschlechtliche, sexuelle und rollenspezifische Ungleichheit manifestieren könnte. Gerade das Beispiel von BENIKE und CAJA – die BDSM nicht miteinander oder nur in Anwesenheit Dritter praktizieren – stützt die Vermutung, dass BDSM eine gleichberechtigte Partnerschaft, wie sie bei BENIKE und CAJA besteht, untergraben oder destabilisieren würde – eben durch den Aspekt der Ungleichberechtigung. Letztlich soll dieser Gedanke aber nur eine Vermutung bleiben und lediglich als Denkanstoß dafür dienen, welchen Einfluss bestehende und kommende soziale Dynamiken auf die BDSM-Szene haben könnten.

Abseits der interindividuellen Ebene bringt auch die spezifische Rahmung eines jeden der hier untersuchten Events unterschiedliche Konfliktmöglichkeiten mit sich. Das Thema Alter ist insbesondere bei der Spank-Party von großer Bedeutung. Den Organisatoren zufolge wird in der Schwulen-Szene generell um Nachwuchs gerungen, was mit BDSM aber nur bedingt etwas zu tun hat, denn die Sorge um Nachwuchs kann bei den anderen Events nicht festgestellt werden. Dennoch gibt dieses Phänomen Aufschluss über mögliche Entwicklungstendenzen, welche die Szene als strukturelle Form in Zukunft erfahren könnte. Womöglich

altert die Klientel mit der Vergemeinschaftungsstruktur. Das bedeutet, dass die Vergemeinschaftungsform und -struktur durchaus von äußeren gesellschaftlichen Bedingungen abhängig sind. Während sich die Szene als Form und Struktur noch durch fixe Örtlichkeiten und festere Schließungsmechanismen auszeichnet, ist das Event als Vergemeinschaftungsform im Hinblick auf die räumliche und zeitliche Fixierung bereits flexibler angelegt. Das Identifikationspotenzial kann somit lockerer verstanden werden. Stammkundschaft oder eine Art Stammtischkultur lässt sich auf jedem Event finden. Bekannte Gesichter, also Gäste, die regelmäßig kommen, formieren sich auch durchaus in Spielkreisen. Je kleiner das Event, desto familiärer ist dabei die Atmosphäre. Womöglich übernehmen die Events dabei zunehmend die Funktion der Identifizierungsmöglichkeit mit einer Gemeinschaft.

Eine weitere Ursache für Konflikte besteht in der Diskussion um Transgender sowie Trans- und Intersexualität. Während unbestimmte Rollenzuschreibungen bei einigen Events kein Problem darstellen, werden sie bei denjenigen zum Problem, die auf eindeutige geschlechtliche – und vor allem dichotome – Rollenverteilungen angewiesen sind (z. B. LARP- und CFNM-Event oder Spank-Party). Bisexualität und die sexuelle Orientierung sind dabei weniger problematisch. Vielmehr geht es um die für alle sichtbare Einteilung oder Übernahme der persönlichen Sexualität. Eine Frau, die im Körper eines Mannes lebt, aber an sich dominant ist, wird beim CFNM-Event aufgrund des männlichen Körpers nicht zugelassen. Ebenso sind Männer, die biologisch einen weiblichen Körper aufweisen, von der Spank-Party ausgeschlossen. Hierzu bietet sich eine mögliche Erklärung an: Transgender und Transsexualismus weisen beide in sich keine kohärente Geschlechtlichkeit auf, sie durchbrechen also damit die klare dichotome Geschlechterordnung. Sie bilden quasi eine Grenzüberschreitung etablierter vorherrschender Ordnungsbemühungen, vor allem der Homogenität von biologischem Geschlecht und sexueller Identität. Eine Frau in einem männlichen Körper ist von außen als solche weniger erkennbar und für Männer gilt umgekehrt das Gleiche, wobei ein wichtiger Punkt heraussticht: BDSM ist nicht die Verneinung bereits bestehender Ordnungskonzepte zugunsten keiner Ordnung, sondern letztlich nur die Um- oder Neu-Formierung durch Auseinandersetzung mit den bereits existierenden Konzepten. Egal, mit welchem neuen Inhalt sie gefüllt werden, bleiben sie doch in ihrem jeweiligen Rahmen gleich bindend. Für das Geschlechter-Konzept im BDSM-Kontext kann also Folgendes angenommen werden: Gleichgültig, wie offen, neu oder anders die Rollen im BDSM im Vergleich zu den vorherrschenden Rollenvorstellungen definiert werden, sie sind fest beschrieben und mit ihnen werden fixe Zuschreibungen getroffen. Die Bina-

rität der Geschlechter wird dabei aber nicht aufgegeben. Bei CFNM-Praktiken sind die Rollen von Frau und Mann klar und fest definiert: Die Frau ist dominant, sadistisch, aktiv und hat einen biologisch weiblichen Körper, der Mann ist devot, masochistisch, passiv und hat einen biologisch männlichen Körper. Alle anderen möglichen Sexualitätsformen stoßen letztlich gegen die aufgestellte Ordnung, sie sind aber nur bedingt vom Event ausgeschlossen. Letztlich entscheiden die Organisator*innen, wie mit Uneindeutigkeiten verfahren wird.

BDSM wird innerhalb eines vorgegebenen Rahmens – zumeist mit Eventcharakter – interindividuell realisiert. Die BDSM-Praktizierenden definieren innerhalb ihrer Spielkonstellation – und unter Einhaltung der Eventregeln – zugleich ihre eigenen Grenzen und Regeln. Die Spielkonstellationen müssen nicht unbedingt der gängigen Definition von monogamer Partnerschaft entsprechen. Gerade hier kann eine erweiterte Konfliktlinie beobachtet werden: Was tun Menschen, die in einer monogamen Partnerschaft leben, wenn die eigene Partnerin oder der eigene Partner die Vorliebe für BDSM nicht teilt? Einige realisieren sexuelle Vorlieben mit BDSM-Anteilen einfach nicht, andere arrangieren sich mit der Situation, das heißt, sie lagern BDSM aus der Ehe oder Partnerschaft aus: BDSM wird dann mit festen oder wechselnden Spielpartner*innen praktiziert, andere sexuelle und partnerschaftliche Vorlieben verbleiben dabei in der Ehe. Hier wird unter anderem der Vorteil des *Fremden* erwähnt: Um die bestehende Partnerschaft zu stabilisieren oder aufrechtzuerhalten, werden gewisse sexuelle und non-sexuelle Vorlieben ausgelagert. Entweder, weil sie mit bestehenden, in der Partnerschaft eingenommenen Rollen divergieren und sich somit Realität und BDSM-Spiel zu sehr vermischen, oder weil man sich bei fremden Personen oft mehr zutraut als bei Nahestehenden.¹⁴⁷ Eine andere Lösung ist die Trennung von dieser Partnerin bzw. diesem Partner, um seine Sexualität eventuell in einer anderen Partnerschaft oder möglichst mit nur einer Person ausleben zu können. Weiter fällt auf, dass gerade Events mit vermehrt heterosexuellem Publikum dyadisch geschlossener sind, als dies beispielsweise bei der Spank-Party zu beobachten ist, was sich deutlich in dem Hinweis der Organisatoren auf die ausgerichteten

147 Hier könnte Mark Granovetters netzwerktheoretischer Ansatz der »Weak Ties« eine Erklärung bieten. Demnach sind die unmittelbaren, *starken* sozialen Beziehungen für Bindung, Festigung und Sozialintegration verantwortlich, die *schwachen*, distanzierteren sozialen Beziehungen ermöglichen jedoch neue Informationen und Einflüsse. Mit neuen Menschen kann man neue Dinge – auch im sexuellen Sinne – erfahren, die womöglich die feste Beziehung zur Partnerin bzw. zum Partner nicht zulässt oder sich zu destabilisierend auf die Partnerschaft auswirkt (vgl. Granovetter, 1973).

gemischten Partys zeigt. Oft kommen die Gäste bereits dyadisch oder in Spielkreisen formiert zur Party. Man könnte diese Formation auch als dyadische – bei Spielkreisen dann generell soziale – Schließung bezeichnen. Die Kontaktaufnahme zu anderen Gästen wird damit deutlich erschwert.

